

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 21 (1978)

Heft: 3

Artikel: Zur nebenstehenden Farbbeilage : mittelalterliche Heilpraxis im Codex Vindobonensis 93 "Medicina antiqua"

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-388310>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Qui si mulier lentigines in faciem habet.
Ubi tenebatur radice cum in uno lupinatio munus omptu otore et
simil faciet laetare lentiginosam statim facie lmpiam facit.



nelles. Ainsi, chaque mois elle tient une réunion qui se déroule dans une atmosphère de très grande cordialité. Les communications qui y sont présentées sont illustrées par la présentation des ouvrages correspondant aux thèmes abordés. Le programme de ces séances est extrêmement varié. Il est une illustration des aspects les plus divers que renferme le livre. Au cours de ses dernières séances, la Société a écouté des communications sur un éditeur landais, Chabas; sur la succession du grand imprimeur bordelais Millanges; sur la bibliothèque des Augustins de Bordeaux; sur la vie et l'œuvre de Saint-Marc; sur le comte de Marcellus et la littérature du XIX^e siècle; sur les livres financiers au XVIII^e siècle.

Elle a aussi organisé des cours d'histoire du livre, afin de proposer un enseignement qui ne peut être donné durant les séances. En 1977, ce fut une présentation du livre aux diverses époques de son histoire. En 1978, c'est une évocation du livre et de la vie quotidienne. En 1979, on parlera du livre de voyage.

Elle s'est également préoccupée d'associer les clubs du 3^e Age à cet effort, comme le monde rural, en suscitant les Entretiens de Castelviel, dans l'Entre-deux-Mers.

Ajoutons, enfin, qu'une fois par an, la So-

ciété convie ses membres à participer à une journée d'étude et d'amitié dans une ville de la région, sous la présidence des plus hautes autorités. En 1975, ce fut à Gontaud-Marmande; en 1976, à Rochefort; en 1977, ce fut à Pauillac; en 1978, à Cadillac. C'est chaque fois l'occasion de resserrer des liens de cordialité et de sympathie, car le caractère fondamental de la Société est de développer entre ses membres de bonnes et cordiales relations, afin qu'ils puissent participer plus activement à l'œuvre culturelle de la Société.

LE GRAND DÉSIR DE LA SOCIÉTÉ:
FAIRE AIMER LE LIVRE

Ainsi, la Société des bibliophiles de Guyenne s'applique à réaliser la finalité que lui proposent ses statuts: «Promouvoir l'art, la science et l'amour du livre comme instrument de civilisation et comme expression de la vie culturelle française». Elle ne saurait assez souligner combien elle est encouragée, dans sa tâche, par la sympathie des pouvoirs publics, comme par leurs conseils éclairés et efficaces: la reconnaissance d'utilité publique, qui lui a été accordée, par décret du 3 octobre 1974, montre l'importance que l'on attache en haut lieu à son action.

ZUR NEBENSTEHENDEN FARBBEILAGE:
MITTELALTERLICHE HEILPRAXIS IM CODEX VINDOBONENSIS 93
«MEDICINA ANTIQUA»

Nach den letzten Forschungsergebnissen, die durch die große Staufer-Ausstellung 1977 in Stuttgart noch gefördert worden sind, wird vermutet, daß die medizinische Sammelhandschrift Codex 93 aus der Österreichischen Nationalbibliothek im Umkreis Kaiser Friedrichs II. entstanden ist. Sie umfaßt die Abschriften und Nachzeichnungen spätantiker medizinischer Traktate, wie etwa den Pseudobrief des Hippokrates an Maecenas, «De herba betonica» (über die

Betonie: Antonius Musa zugeschrieben), das Herbar des Pseudo-Apuleius, die Schrift «De taxone», «De medicamentis ex animalibus» des Sextus Placitus, den Text des Pseudo-Dioscurides über die weiblichen Pflanzen und eine «Epistola Apollonis» über die Gicht. Die Handschrift wurde in dieser Form vermutlich nicht erst im 13. Jahrhundert zusammengetragen, sondern sie dürfte so oder ähnlich bereits vorgelegen haben, lebte doch in Südalien die griechisch- und

römisch-antike Tradition besonders intensiv weiter, man denke nur an die Medizinschulen von Montecassino oder Salerno. Der Codex zeigt dem modernen Beschauer zweierlei: einmal den Typ einer antiken illustrierten naturwissenschaftlichen Handschrift und damit auch das Verständnis für Mensch und Medizin vor dem Durchbruch des neuen christlichen Wissenschaftsbildes; andererseits aber auch bereits, besonders durch die Auswahl der Texte und die Art der Umformung vieler Zeichnungen, die Idee mittelalterlicher Heilmethoden. Derzeit bereitet der junge Handschriftenfachmann und Bibliothekar H. Zotter eine Textausgabe und Übersetzung dieser Handschrift vor, die all dies sicherlich noch verdeutlichen und auch Hinweise auf die Entstehung unseres Codex geben wird.

Das nebenstehende Blatt, das der bereits vor einiger Zeit bei der *Akademischen Druck- und Verlagsanstalt* in Graz erschienenen Faksimileausgabe entnommen ist, kann als typisch für die ganze Handschrift angesehen werden. Hier zeigen sich deutlich Aufbau und zeichnerischer Stil. Blatt 41 ist Teil des Herbars des Pseudo-Apuleius, in dem Beschreibungen von Heilkräutern mit Hinweisen auf deren Nutzanwendung gekoppelt werden. Auf Folio 40^v wurde die Pflanze Ieribulum beschrieben. Der Text auf 41^r lautet, roh übersetzt, ungefähr folgendermaßen:

«2. (Rezept). Wenn eine Frau Sommersprossen im Gesicht hat. Die Wurzel der Pflanze Ieribulum mit Lupinen-Lomentum* vermischt und zerrieben, bewirkt, daß das sommersprossige Gesicht rein wird, wenn die Frau sich das Gesicht damit wäscht.»

Auf der Rückseite des Blattes finden wir dann Nennung und Zeichnung einer weiteren Pflanze, zusammen mit einem Hinweis für deren Anwendung. Hier wieder die Rohübersetzung des Textes, sofern dieser

überhaupt verständlich interpretiert werden kann:

«23. Der Name der Pflanze: Apollinaris. Bei den Griechen Dicea genannt, von anderen Strigmon manicon, andere sagen Dorignion, andere nennen sie Cecalion, die Italiener heißen sie Apollinaris, die Dacer Baccina. Man erzählt, daß Apollo diese Pflanze gefunden und sie dem Äskulap übergeben habe, woher sie ihren Namen Apollinaris habe.»

Das darunterstehende Rezept zur Wundbehandlung lautet etwa folgendermaßen:

«Zerreibe die Pflanze Apollinaris mit altem salzfreiem Fett und mit einem Becher alten rauchlosen Weins sowie einem weiteren Fett (?), mache eine Art Salbe und trage sie auf die Wunden auf; staunenswert schnell tritt die Heilung ein.»

Für diese wie für viele andere Seiten der Handschrift sind noch nicht alle Fragen des Textes geklärt, aber die Zeichnungen – seien es nun die später hinzugefügten Federzeichnungen oder die ursprünglichen Illustrationen – lassen an Deutlichkeit, was die Art der Rezeptur und die Anwendung anlangt, nichts zu wünschen übrig.

Insgesamt umfaßt die Sammelhandschrift 322 Seiten mit einer praktisch gleich großen Anzahl diverser Illustrationen. Zahlreiche Benützungsspuren beweisen, daß der Codex lange Zeit hindurch gebraucht wurde. Wenn die über Gebühr reichhaltige Ausstattung mit Bildern auch gegen die Erstellung als Gebrauchshandschrift und für die Verwendung als Lehrbuch spricht, können wir doch annehmen, daß sie auch der ärztlichen Praxis gedient hat. Aus diesem Grund wurde auch die Faksimile-Ausgabe (Band 27 der Reihe *Codices Selecti*) in einen weichen Pergamenteinband mit Langstichheftung gebunden, wie er gerade im 13. Jahrhundert als Gebrauchseinband üblich war. Jedem, der sich noch mehr für diese Handschrift interessiert, schickt der Verlag (Akademische Druck- und Verlagsanstalt, A-8010 Graz, Auersperggasse 12) gerne einen Prospekt mit einer weiteren Farbillustration kostenlos zu.

* Lomentum: eine aus Bohnenmehl und Reis geknetete Masse, mit der die römischen Damen die Haut zu glätten suchten.